

Franz Schultheis *Konversionen des Blicks*

Pierre Bourdieus Lehrjahre auf dem Weg zu einer reflexiven Anthropologie¹

Die Art und Weise, in der man sich in ein gesellschaftliches Spiel einfügt, sich in ihm orientiert und seine Rolle spielt, an den Sinn des Spiels glaubt, hängt, wie Pierre Bourdieu immer aufs neue unterstrich, zu einem guten Teil davon ab, wie man zu ihm gelangt und in es eintritt: auf Königswegen oder schmalen Pfaden, durch herrschaftliche Portale oder Dienstboteneingänge, auf geradlinigen Flugbahnen oder über kurvenreiche Schleichwege. Dies gilt nicht zuletzt auch für das gesellschaftliche Spiel im wissenschaftlichen Feld.

Pierre Bourdieu war zeitlebens ein unbequemer Denker, ein Grenzgänger zwischen den Disziplinen und nationalen Wissenschaftskulturen, tabulos, wenn es um die Jagd auf gesellschaftliche Mythen, cholerisch, wenn es um die Kritik an für ihn nicht tolerierbaren gesellschaftlichen Verhältnissen ging, unkonventionell im Umgang mit wissenschaftlichen Methodologien und ketzerisch in seinen epistemologischen Positionen, kurzum: ein Querdenker. Sein wissenschaftlicher und intellektueller Werdegang wirkt wie systematisch gegen den Strich gebürstet. Aus der tiefsten französischen Provinz wird er in die Weiheanstalten der nationalen Intelligenzija katapultiert. Als frisch gekürter philosophischer Meisterdenker, der über eine Phänomenologie der Zeitstrukturen des Gefühlslebens promovieren will, gerät er auf die Abwege einer, wie er sie nennt, Paria-Wissenschaft, der Soziologie. Als Kritiker des Kolonialismus und des Kolonialkriegs verschickt man ihn nach Algerien, wo er während seiner Dienstzeit kritische wissenschaftliche und politische Stellungnahmen mit Vehemenz formuliert. In einer Zeit, in der den Kolonisierten nicht nur wirtschaftliche Rationalität, sondern auch »Kultur« abgesprochen wird, macht er sich ans Werk einer Rehabilitation der nicht nur materiell, sondern auch symbolisch Beherrschten und arbeitet heraus, daß es auch Formen von Rationalität und kulturelle Ausdrucksformen gibt, die der okzidentalen Variante unbekannt bleiben, ihren eigenen Sinn, »Eigensinn«, entfalten und nicht den hegemonialen europäischen Mustern entsprechen. Statt sich seiner Karriere als Philosoph in der Kapitale des Geisteslebens der Zeit – Paris – zu widmen, stürzt er sich in ethnologische, anthropologische und soziologische Feldforschungen und macht sich an die Entdeckung des praktischen Sinns der »gewöhnlichen Menschen«. Nach Frankreich zurückgekehrt, betreibt er eine Strategie der verkehrten Welt, indem er gemeinsam mit seinem algerischen Freund die ethnologischen Methoden aus der Feldforschung in Algerien auf die eigene Heimat, den Béarn, anlegt und geht von hier aus nach Paris, wo er von Raymond Aron, einem markant

¹ Dieser Beitrag stützt sich auf eine Reihe von Gesprächen, die der Autor mit Pierre Bourdieu rund um seine algerischen Erfahrungen führen konnte. Sie wurden zu einer Zeit geführt, in der auch die Arbeit an Bourdieus »Soziologischem Selbstversuch« stattfand, und es ist kein Zufall, daß die (Wieder-)Entdeckung der fotografischen Arbeiten aus den Lehrjahren des Soziologen mit der soziologischen Objektivierung seiner eigenen biographischen Flugbahn einherging.

»Den verstehenden Blick des Ethnologen, mit dem ich Algerien betrachtet habe, konnte ich auch auf mich selbst anwenden, auf die Menschen aus meiner Heimat, auf meine Eltern, die Aussprache meines Vaters und meiner Mutter, und mir das alles so auf eine völlig undramatische Weise wiederaneignen,

denn hier liegt eines der großen Probleme entwurzelter Intellektueller, welchen oft nur die Wahl zwischen Populismus und verschämter Selbstverleugnung (als Reaktion auf die symbolische Gewalt der Klassengesellschaft) zu bleiben scheint. Ich bin diesen Menschen, die den Kabylen sehr ähnlich sind und mit denen ich meine Kindheit verbracht habe, mit dem Blick des Verstehens begegnet, der für die Ethnologie zwingend ist und sie als wissenschaftliche Disziplin definiert...

konservativen Geist, als eine Art akademisches Waisenkind adoptiert wird. Er wird den mehr als riskanten Weg einer wissenschaftlichen Karriere ohne Doktorarbeit einschlagen, eine Form der Verweigerung, die als geradezu prototypisch für seinen Lebensweg gelten kann, gelangt dennoch oder möglicherweise ebendrum in den Olymp der französischen Wissenschaften, in das *Collège de France*. Von nun an widmet er einen guten Teil seiner Zeit und Energie der wissenschaftlichen Entzauberung ebendieser Weiheanstalten, bevor er im fortgeschrittenen Alter, anstatt sich auf seinen akademischen Lorbeeren auszuruhen, zum Wortführer der sich um ihn gruppierenden »gauche de la gauche« wird.

Bei seinen Feldforschungen in Algerien entdeckt er die Fotografie als sozialwissenschaftliche Methode, praktiziert sie systematisch und ausgiebig: Rund 3000 Fotos, sorgsam beschriftet in Pergamentumschlägen verwahrt, lagern von seiner Umgebung unbemerkt rund 40 Jahre lang in Pappkartons. Schließlich widmet er den sozialen Gebrauchsweisen ebenjener Technik der Fotografie und ihrer (sozial variablen und distinktiven) Ästhetik eine groß angelegte Forschung, die zum unangefochtenen Klassiker auf dem Gebiet einer Soziologie der Fotografie avanciert.

Wir werden nachfolgend den Versuch unternehmen, einen Zugang zu Bourdieus Sicht der gesellschaftlichen Welt über seine photographischen Zeugnisse und deren diskursive Rahmungen aus der Zeit seiner algerischen Feldforschungen zu skizzieren und die Emergenz seiner Theorie der gesellschaftlichen Welt als Produkt der »Konversionen« seines Blicks auf diese Verhältnisse zu rekonstruieren. Die Fotografie war ihm zugleich Mittel der Visualisierung gesellschaftlicher Verhältnisse und Form des soziologischen Zeugnisses.

Spurensicherung

Mitte der 50er Jahre wurde Pierre Bourdieu als Wehrpflichtiger in das von den Befreiungskämpfen gegen die französischen Kolonialherren gezeichnete Algerien verschickt, Anfang der 60er Jahre kehrte er als »gestandener« Ethnologe und Soziologe nach Paris zurück. Dazwischen liegen mehrere Jahre intensiver Feldforschung, teilnehmender Beobachtungen, umfassender statistischer Erhebungen, zahlloser Tiefeninterviews und Expertenbefragungen und eine intensive Praxis fotografischer Spurensicherung unter oft schwierigen, ja dramatischen Bedingungen. Mit der französischen Kolonisation erlebt Algerien, bis dahin geprägt durch eine vorkapitalistische Wirtschaftsweise und -ethik, eine dramatische Umgestaltung: brutale Durchsetzung zutiefst fremder ökonomischer Prinzipien, rapider Verfall der traditionellen landwirtschaftlichen Produktionsweise, Entstehung eines neuen Subproletariats, ökonomische Präkarisierung und gesellschaftliche Entwurzelung als Los breiter Bevölkerungsschichten. Dem soziologischen Beobachter eröffnet sich hier ein breites Feld der Beobach-

... Die Fotografie, die ich zunächst in Algerien und dann im Béarn betrieb, hat als Begleiterin auf diesem Weg zweifellos viel zu dieser Konversion des Blickes beigetragen, die eine wahre – und ich glaube, das Wort ist nicht zu stark – Sinnesänderung voraussetzte.

Denn die Fotografie ist Ausdruck der Distanz des Beobachters, der Daten speichert und sich dabei immer bewußt bleibt, daß er Daten speichert (was in so familiären Situationen wie der eines Dorfalles nicht immer einfach ist), aber zugleich setzt die Fotografie auch Vertrautheit, eine Aufmerksamkeit und Sensibilität selbst für kaum wahrnehmbare Details voraus, Details, die der Beobachter nur durch eben diese Vertrautheit unmittelbar zu verstehen und zu interpretieren vermag, eine Sensibilität für das unendlich kleine Detail einer Situation, das selbst dem aufmerksamsten Ethnologen zumeist entgeht.

Die Fotografie ist aber auch eng verwoben mit dem Verhältnis, das ich zu jedem Zeitpunkt zu meinem Gegenstand unterhalten habe, und ich habe keinen einzigen Augenblick lang vergessen, daß es sich dabei um Menschen handelte, Menschen, denen ich mit einem Blick begegnet bin, den ich – auch wenn ich befürchte, mich dadurch lächerlich zu machen – als liebevoll, ja als oft gerührt bezeichnen möchte.«
Franz Schultheis, Pierre Bourdieu und Algerien, Eine Wahlverwandtschaft, Graz 2003, S.11

Pierre Bourdieu,
Die zwei Gesichter
der Arbeit.
Interdependenzen
von Zeit- und Wirt-
schaftsstrukturen
am Beispiel einer
Ethnologie der
algerischen Über-
gangsgesellschaft.
Konstanz, UVK,
2000, 184 Seiten

tung und Analyse sozialen Wandels. Was wird aus einer Gesellschaft, wenn sie sich einer neuen ökonomischen Verkehrsweise und Handlungslogik ausgesetzt sieht, die im Widerspruch zu sämtlichen, seit Generationen gültigen sozialen Spielregeln (Bruder-Ethik, Reziprozität der Gabe usw.) steht? Inwieweit beschränkt der traditionelle ökonomische Habitus die Handlungsspielräume der sozialen Akteure und in welchem Maß strukturiert er Vorstellbares und Unvorstellbares, begrenzt er das Feld des Möglichen? Welche Formen des Leidens und Elends gehen mit diesem Zustand sozialer Entwurzelung und Anomie einher? ²

Bourdieu vollzieht angesichts dieser Ausnahmesituation eine nicht minder außergewöhnliche biographische Konversion: vom brillanten Abgänger der Pariser Elite-Hochschule *École Normale Supérieure* und prädestiniert für eine Hochschulkarriere als Philosoph, bildet er sich durch ständige Radikalisierung der eigenen intellektuellen und politischen Ansprüche und pausenloses Experimentieren mit allen zur Verfügung stehenden quantitativen und qualitativen Methoden der Sozialforschung zum Forscher: »Ich wollte angesichts der dramatischen Situation in Algerien etwas tun, wollte mich nützlich machen und entschloß mich deshalb, eine Untersuchung über die algerische Gesellschaft in Angriff zu nehmen, um den Menschen zu Hause ein wenig besser verständlich zu machen, was in diesem Land geschah. Ich wollte bezeugen, was sich da vor meinen Augen abspielte.«

Bourdieu recurriert schon hier, und nicht wie die Rezeption seines Werkes oft fälschlicherweise postuliert, erst in fortgeschrittenem Alter nach einer langen Phase primär quantitativer Gesellschaftsforschung, auf die Methodik einer verstehenden Soziologie, der es darum geht, die sozialen Akteure in ihrer jeweiligen Notwendigkeit zu erfassen und zu begreifen, warum sie so handeln und leben und nicht anders. Denjenigen, die weder über die materiellen noch die symbolischen Mittel verfügen, um in der Geschichte Spuren zu hinterlassen und damit gesellschaftlich zu existieren, wird für die Dauer eines Gespräches Gehör und Interesse geschenkt. Der Soziologe widmet ihnen aber nicht nur seine Zeit und persönliche Teilnahme, sondern leiht ihnen auch seine Feder, um ihre persönliche Geschichte zu bezeugen und aus dem Dunstkreis einer vermeintlich irreduziblen subjektiven Einmaligkeit objektive gesellschaftliche Strukturen, empirisch beobachtbare Regelmäßigkeiten und statistisch belegbare Zusammenhänge hervortreten zu lassen. Auch das Fotografieren gehorcht diesem Drang, Zeugnis abzulegen, Momente intensivster persönlicher Betroffenheit durch die Distanz des Objektivs zu bewältigen und analog zum Erkenntnisinstrument des verstehenden Interviews Spuren zu sichern.

² Siehe in diesem Zusammenhang auch: Pierre Bourdieu, *Die zwei Gesichter der Arbeit. Interdependenzen von Zeit- und Wirtschaftsstrukturen am Beispiel einer Ethnologie der algerischen Übergangsgesellschaft*, Konstanz 2000.



Soziologie als Verteidigungskunst

Vielleicht handelt es sich hier um einen sehr persönlichen Ausweg aus dem Dilemma der kolonialen Konstellation, aus der »Ursünde des Intellektuellen aus dem Lande der Kolonialherren«. Die Teilhabe an der kollektiven Schuld arbeitet er ab, indem er, mit Marx gesprochen, die Waffen der Kritik zur Kritik der Waffen nutzt und seine wissenschaftliche Kompetenz in den Dienst einer Sicht algerischer Verhältnisse stellt, die den gängigen rassistischen Stereotypen, die sich die kolonialen Modernisierer von den »Entwicklungsländern« machen, zuwiderläuft. Es ging ihm darum, die symbolische Gewalt im Blick des Kolonialherrn, geradezu paradigmatisch für den herrschaftssoziologischen Ansatz Bourdieus und seine Theorie symbolischer Gewalt, sichtbar zu machen, wenn

Pierre Bourdieu,
Sociologie
de l'Algérie.
Paris, Presses
Universitaires
de France, 1958,
126 Seiten

Mittelweg 36 3/2006

dieser seine eingefleischten moralischen, ästhetischen oder ökonomischen Kategorien des Denkens und Handelns zum universellen Maßstab macht und dabei das »andere« oder »Fremde« schlicht in Kategorien von Unterentwicklung und Mangel repräsentiert.

Die Einsicht in eine andere, unserer modernen Auffassung völlig konträren Sicht von Arbeit, Anstrengung, Nutzen, Gewinn, bei der alle wirtschaftlichen Aktivitäten sozial eingebunden sind und nicht auf die Formel »Geschäft ist Geschäft« reduziert werden und wo sich Geld noch nicht vom Mittel zum Selbstzweck entwickelt hat, mußte sich Bourdieu selbst mühsam gegen die vermeintlichen Evidenzen der eingefleischten Kategorien des Denkens und Handelns erkämpfen. Bourdieus Sicherung der Spuren einer untergehenden Welt verfolgt dabei von Beginn an eine Strategie der Rehabilitation des Alltäglichen. Nun gerät er buchstäblich auf Abwege. Der Abstand zum Pariser Intellektuellen-Milieu, in dem er sich ohnehin nie besonders heimisch fühlte, bedeutete eine große Befreiung von einer Vielzahl an Zwängen und Tabus: »In Algerien war mir das alles plötzlich völlig egal.« Bourdieu wendet sich mit Leib und Seele der Ethnologie zu, ohne daß ihm dabei der alles überschattende Übervater Lévi-Strauss ständig über die Schultern hätte schauen können, ein Privileg seines autodidaktischen Zugangs zur Sozialwissenschaft, welcher ein »undiszipliniertes« Denken und Forschen ermöglichte. Gegenüber den bisher gehegten philosophischen Interessen sind die nun begonnenen Untersuchungen rund um eine Ethnologie der Praxis profan, geradezu banal, und dennoch bieten sie Bourdieu Gelegenheit, seine kopernikanische Wende des Philosophierens zu vollziehen: Die Praxis selbst wird zum Prüfstein der Theorie, und er beginnt philosophische Fragen so zu stellen, daß sie sich empirisch verifizieren lassen.

Schon während seiner Militärzeit begann Bourdieu, eine Materialsammlung für ein Buchprojekt zusammenzustellen. Zunächst hatte er nur im Sinn, eine Art soziologische Länderstudie zu schreiben, die tatsächlich schon im Jahre 1958 unter dem Titel »Sociologie de l'Algérie« in der populären und auf lagenstarken enzyklopädischen Reihe *Que sais-je?* erscheinen sollte. Doch damit gab sich Bourdieu bald nicht mehr zufrieden. Er hatte in Algier verschiedene Mitarbeiter der dortigen Vertretung des INSEE, des Statistischen Amtes Frankreichs, kennengelernt und mit ihnen die Arbeit an einer breitangelegten statistischen und soziologischen Analyse der Situation der Arbeiterschaft in Algerien in Angriff genommen: »Einerseits ging es uns darum, mit den ideologischen Berührungängsten unserer Disziplinen zu brechen und vor allem auch den Fetischismus der Statistik zu bekämpfen, die den Forscher allzuoft in Versuchung führt, sich dem anheim zu stellen, was Leibniz die »blinde Evidenz« der Zahlen und Symbole nannte. Umgekehrt besehen war für uns die Statistik mehr als nur ein Instrument der Verifizierung soziologischer Hypo-

thesen, nämlich auch ein wichtiger Schutz vor den Fallen des *Intuitionismus* und allzu schneller Induktionen. Eine Zusammenarbeit mit dem Statistiker ist für den Soziologen schon unter normalen Umständen notwendig und wertvoll, gänzlich unverzichtbar aber ist sie, wenn er es unternimmt, eine Gesellschaft im Umbruch zu analysieren. Hier wird die ethnographische Methode durch eine komplexe und sich ständig wandelnde, alle Anzeichen der Inkohärenz behaftete Wirklichkeit, entwaffnet. Andersherum besehen erlaubt aber auch nur eine Kenntnis der traditionellen kulturellen Modelle den Sinn bestimmter statistisch erfaßbarer Verhaltensweisen zu verstehen, denn diese beziehen sich sogar dann noch auf diese alten Modelle, wenn sie sie hinter sich lassen.«

Feldforschung als Quelle einer Theorie der gesellschaftlichen Welt

Die statistischen Erhebungen mit standardisierten Fragebögen wurden durch eine Reihe weiterer, meist qualitativer Forschungsmethoden ergänzt, die Bourdieu weitgehend autodidaktisch nach dem Prinzip eines intuitiven *learning by doing* entwickelte: »Ich bin einfach ins kalte Wasser gesprungen, so wie man Kinder ins Wasser stößt, damit sie schwimmen lernen. Ich arbeitete gleichzeitig an tausenderlei Fragen und Themen von der Gabe, über den Kredit bis hin zu Verwandtschaftsbeziehungen und hatte irgendwie schon das Gefühl, auf dem rechten Wege zu sein, ohne daß ich aber genauer hätte sagen können, worin meine Methode denn eigentlich konkret bestand...« Vielleicht verdankt sich die Bourdieusche Theorie des Habitus ganz maßgeblich der Konfrontation zwischen zwei sehr unterschiedlichen Lebenswelten, welche die jeweiligen Wahlverwandtschaften zwischen Denk- und Verhaltensweisen und objektiven gesellschaftlichen und ökonomischen Strukturen besonders plastisch vor Augen führten. Das Konzept des Habitus mußte gerade angesichts der tiefgreifenden Krise einer Gesellschaft, deren Mitglieder sich materiell und symbolisch der Verfügung über ihre Existenz und als kulturell Entwurzelte sich jedweder Orientierungspunkte für die Entwicklung auch nur annähernd kohärenter Strategien beraubt sahen, eine ganz besondere theoretische Schärfe und Prägnanz gewinnen. Während sich die algerische Gesellschaft dem ethnologischen Blick Bourdieus wie eine Laborsituation anbot, in der alle denkbaren Gegensätze, Brüche und Paradoxien wie unter einem Vergrößerungsglas hervorgehoben waren, nutzte Bourdieu zugleich diese in jeder Hinsicht außeralltägliche Situation für ein freies Experimentieren mit unterschiedlichsten methodologischen Instrumenten und Verfahren: »Ständig dachte ich, ich sei nicht auf der Höhe des Gegenstandes, hätte nicht die notwendigen Kenntnisse und Kompetenzen, um ihn wirklich in den Griff zu kriegen, das war bei mir fast schon eine Obsession. Das war alles so furchtbar kompliziert, daß ich mir ständig sagte, ich könne gar nicht genug wissenschaftliche Instrumente einsetzen, um Herr der Lage zu

Mittelweg 36 3/2006

werden. Die enormen Erschütterungen dieser algerischen Übergangsgesellschaft prägten und verstärkten ganz maßgeblich mein etwas verrücktes Festklammern am Szientismus. Wenn ich dort meine Befragungen durchführte oder meine Fotos schoß, war ich emotional derart aufgewühlt, daß ich versuchte, meine Verunsicherung durch diesen Schutzschild des Szientismus in den Griff zu bekommen. Ich versuchte mir immer wieder zu sagen: »Wir sind da, um zu beobachten, um etwas festzuhalten und zu berichten, wir sollen Zeugnis ablegen, und das ist alles, Punktum!« Und weiter: »Ich stand plötzlich mitten in einem enormen Experimentier- und Beobachtungsfeld – der Kolonialsituation – und hatte ständig mit dem Gefühl der eigenen Betroffenheit und persönlichen Mitschuld zu kämpfen. Immer fragte ich mich: »Was tust du eigentlich hier?« Damit gingen enorme emotionale Spannungen einher, und daraus erklärt sich der bereits erwähnte Hang zu einem etwas positivistischen Szientismus, der mir schlicht dazu diente, durchzuhalten.«

Bourdieu's Festklammern an dieser szientistisch-distanzierten Grundhaltung in Zeiten tiefster gesellschaftlicher Umbrüche und vieler leidvoller Erfahrungen (der Verlust eines seiner besten Freunde, der von der OAS erschossen wurde, die Ohnmacht gegenüber der extremen materiellen Not, das Gefühl einer tiefen Kollektivschuld gegenüber der mit offener Gewalt unterdrückten arabischen Bevölkerung) diente allerdings nicht nur als Selbstschutz, sondern vor allem auch als Vorbeugung gegenüber der für einen Normalien ja nicht geringzuschätzenden Gefahr, »den Philosophen zu spielen«. Pierre Bourdieu kommt in den verschiedenen Gesprächen über seine Zeit in Algerien, die ich mit ihm führen konnte, mehrfach auf diese Sorge zu sprechen, nur nicht dem Gestus des Philosophen auf den Leim zu gehen, nur nicht den Philosophen rauszukehren. Auch wenn dies mit einer sozialen Bescheidenheit, Mitgift einer bescheidenen Herkunft, zusammenhängen mag, ist dennoch hervorzuheben, daß gerade die schwierigen Lehrjahre in Algerien ihn wohl vor dieser Gefahr gefeit haben: »Ich habe meine Arbeiten unter kriegsähnlichen Bedingungen durchführen müssen, das gibt ihnen zwangsläufig einen ernsten Charakter.« In dieser Ausnahmesituation erwarb er sich wohl ein gutes Stück jener Selbstreflexivität und Wachsamkeit, die seine wissenschaftliche Haltung so sehr auszeichnen: »Ich hatte schon früh eine sehr realistische Grundhaltung. Ich machte mir nichts vor und wußte eigentlich schon sehr viel über die soziale Welt, ohne es wirklich zu wissen. Und doch war ich nicht pessimistisch. Ich wollte arbeiten, mich nützlich machen.«

Bourdieu fand in der algerischen Ausnahmesituation die gesellschaftlichen Möglichkeitsbedingungen einer grundlegenden Konversion vor: Hatte die Ausbildung an der *École Normale Supérieure* ihn geradezu dafür prädestiniert, mit Leib und Seele »den Philosophen zu spielen«, so wird diese ihm scheinbar vor-

bestimmte Flugbahn nun durch die Konfrontation mit einer revoltierenden sozialen Wirklichkeit abgelenkt.

»Gegenüber dem traditionellen Philosophieren über Gott und die Welt hatte ich das Glück, quasimetaphysische Probleme und existentielle Fragen auf sehr dramatische Weise im Konkreten gestellt zu sehen. Daraus erwuchs mir dann eine philosophische Anthropologie, aber im guten Sinne des Wortes, das heißt nicht als irgendeine vage Spekulation, sondern als Reflexion angesichts dramatischer menschlicher Lebensumstände, die mich tief erschütterten.«

Kommen diese Erschütterungen und die tiefe emotionale Betroffenheit in seinen Texten kaum zum Ausdruck, eine Folge der vom szientistischen Panzer auferlegten Selbstzensur und des Sichuntersagens, so ist Bourdieu dennoch dem kalten Blick des Objektivierens nicht so radikal verschworen, wie er im zitierten Gespräch betonte: Die Fotografie bot ihm die Möglichkeit, komplementär zu seinen immer skalpellscharfen Diskursen und kompromißlosen Analysen die eigene emotionale Betroffenheit, Empathie und Sympathie auszudrücken und nicht nur Distanzierung, sondern auch Engagement an den Tag zu legen. Daß Bourdieus fotografische Arbeiten rund 40 Jahre lang der Öffentlichkeit verborgen geblieben waren, hat gewiß auch zum Bild, das man sich von ihm machte bzw. das er von sich zu zeichnen suchte, nachhaltig beigetragen. Die Entdeckung dieses »anderen«, fotografierenden Bourdieus war längst überfällig.

Unbekannte Fotos – bekannter Blick

Pierre Bourdieu nahm das Fotografieren als eine Methode der ethnologischen Feldforschung und der soziologischen Objektivierung sehr ernst. Er besorgte sich das beste Material, das er zu dieser Zeit finden konnte, wählte eine Kamera, die Ikonflex, die nicht nur handlich war, sondern sich durch ihre besondere Technik (Ausstattung mit Sucher auf der Oberseite, so daß man sie bequem und diskret auf Nabelhöhe tragen und Bilder schießen konnte, ohne in die klassische und allzu ostentative Gestik der Fotografen verfallen zu müssen) auszeichnete. Er machte nicht nur einige Tausend Aufnahmen, sondern setzte das Fotografieren sehr systematisch und reflexiv ein, konstruierte Bildserien von ihm wichtig erscheinenden Zusammenhängen, die sich direkt in den Kontext seiner laufenden Forschungen integrierten (z. B. Bilder des kabyllischen Hauses, von innen und außen, die seine sehr exakten Beschreibungen der kosmologischen Ordnung dieses Raums direkt unterstützten). Viele der mittlerweile öffentlich zu betrachtenden Fotos erscheinen dem bisher nur mit seinen algerischen Studien Vertrauten auf merkwürdige Weise als »déjà vu«. Dieser Eindruck dürfte darauf beruhen, daß Bourdieus Blick auf die gesellschaftlichen Realitäten auch in seinen schriftlichen Schilderungen so präzise ist, und diese Schilderungen den im gleichen Zusammenhang fotografisch festgehaltenen Kontex-

Pierre Bourdieu,
Sozialer Sinn. Kritik
der theoretischen
Vernunft.
Frankfurt am Main,
Suhrkamp, 1987

ten entstammen, wodurch sich eine enge Wahlverwandtschaft diskursiver und fotografischer Visualisierung des Beobachteten nachvollziehen läßt.

Bourdieu selbst macht sparsam, aber immer sehr reflektiert Gebrauch von seinen Fotos: Sie finden sich auf den Einbänden seiner Bücher aus den Algerienjahren, später auf jenem seines zentralen Theoriewerks *Sozialer Sinn*, das weitgehend auf den algerischen Feldforschungen beruht, was dem deutschen Leser entging, da man hierzulande auf jene Abbildungen verzichtet hatte.

Ein Musterbeispiel für seinen Umgang mit der Fotografie findet sich in seiner direkt nach der Rückkehr in sein heimatliches Béarn durchgeführten Untersuchung zum Zölibat in der untergehenden bäuerlichen Welt Frankreichs. Für diese Studie benutzte Bourdieu die Doppelstrategie einer sehr exakten Schilderung eines gesellschaftlichen Anlasses, den er im Stile einer dichten Beschreibung mit literarischer Qualität präsentiert, zugleich aber auch fotografisch ablichtet und als visuelles Zeugnis wie einen Beleg für die Objektivität des Geschilderten dem Leser vorstellt. Mit Bourdieu war abgesprochen, daß er gemeinsam mit uns sein Fotoarchiv durcharbeiten und das Prinzip des Dialogs von schriftlichen und bildlichen Spurensicherungen auch auf die vorangehenden Feldforschungen aus Algerien anwenden sollte. Leider sollte es anders kommen.

Wenn Bourdieu ganz offensichtlich die Fotografie als ein sehr bedeutendes Instrument der sozialwissenschaftlichen Forschung betrachtete und nutzte, so stellt sich die Frage, warum er seine Fotos fast ausschließlich als persönliche Gedächtnisträger intensiv nutzte und erst in einer sehr späten Lebensphase bereit war, sich zu seiner Liebe zu dieser »illegitimen Kunst« (so der Originaltitel seines berühmten Studie über die Fotografie) bzw. wenig legitimierten wissenschaftlichen Praxis zu bekennen?

Die Hypothese sei gewagt, daß Bourdieu sich mit seiner Forschung zur Fotografie, die er kurz nach der Rückkehr nach Frankreich an Arons Zentrum für Europäische Soziologie begonnen hatte, selbst zum Hindernis wurde. Die radikale Objektivierung und kritische Reflexivität gegenüber der Praxis des Fotografierens und der gesellschaftlichen Prägung des Gebrauchs der Fotografie verunmöglichte einen »unbefangenen« Gebrauch der eigenen Fotografie. Sosehr seine fotografische Kompetenz seine soziologische Objektivierung dieser Praxis unterstützte, so sehr sollte dann diese zum Habitus geronnene Reflexivität einer Fortsetzung seiner Strategie der Visualisierung des Gesellschaftlichen im Wege stehen.